

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Man macht dem Componisten der Hugenotten den Vorwurf, daß in seinem Meisterwerke die Harmonie die Melodie beherrsche, und ich werde nicht das Gegentheil behaupten. Aber nicht zum Vorwurfe darf ihm das werden, denn er ist der Sohn der Zeit, er hat sie begriffen oder wenigstens geahnet. Schon Beethoven kündigte diese Zeit in seinen Symphonien an, und wenn heute diese allwärts anerkannt werden, wenn dagegen sein Fidelio nur selten sich des dem Namen und den Manen seines Schöpfers gezollten Andenkens zu freuen hat, so ist dieß mehr als Zufall, und ein Beweis dafür, daß jene gewaltigen Harmonieen seiner Symphonieen uns näher stehen; während seine melodienreiche Oper uns fremd zu werden droht. Mozart, der unerreicht und unerreichbar an Fülle der Melodie ist, lebt auf den deutschen Bühnen beinahe nur noch in seinem Don Juan und nur deswegen ist und bleibt dieß ein Werk, das unsere Zeit als ihr Eigenthum anspricht, weil durch dasselbe ein Ton durchgeht, der vom Anfange bis zum Ende der Vertreter der ganzen Gesellschaft ist, an der sich Don Juan rächen zu müssen glaubt, und mit der er den Kampf auf Leben und Tod besteht.

Ob diese Richtung unserer Zeit ein Fortschritt oder ein Rückschritt für die Musik, mögen die Musiker untersuchen und besprechen. Die Nachwelt wird entscheiden. Wer aber unsere Zeit in ihrem Wesen erkannt, muß sich in Ehrfurcht vor dem großen Componisten beugen, der sie in seinen Harmonieen begriffen, in Tönen gefesselt hat.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, muß man die Wahl des Gegenstandes zu den Hugenotten als eine glückliche anerkennen. Der Kampf der Protestanten gegen die Katholiken ist voll hoher und ergreifender Gedanken, die in unserer Zeit einen Widerklang finden, und die dem Componisten Gelegenheit geben mußten, die erhabensten Gefühle der Gegenwart, die Ahnungen einer nahen oder fernen Zukunft, die in den Söhnen unsers Jahrhunderts schlummert, zu berühren. Er fand hier die Gefühle einer halben Welt in Empörung gegen den Glauben der andern Hälfte, und durfte sie in seinen gewaltigen Harmonieen wiedergeben, und er konnte diesem Kampfe folgen bis zu dem Momente, wo beide sich in Frankreich zernichteten, wo der Protestantismus von dem Katholicismus auf offener Straße hingewürgt in's Grab stieg und sein blutiger Schatten seinen Sieger nach sich zog. Er fand die furchtbare Bartholomäusnacht auf seinem Wege und ihren ganzen Schauer, ihre furchtbaren Gebete, ihre blutigen Opfer und ihren weitreichenden Fluch. Mit einem Worte: er fand hier die Gefühle einer ganzen Epoche, eines ganzen Volkes aufgezeichnet und war nicht gezwungen, sich in die Liebe oder den Haß, das Glück oder Unglück eines Einzelnen einzuspinnen, und uns das schöne kunstreiche Spinnweb zu zeigen, das am Ende doch nur ein Spinnweb ist. Er konnte uns ein Welt = Epos zeigen, und wahrlich wir haben der Dachstuben =, Vorsaal = oder Serail = und Palast = Idyllen genug, und können die neuen verbesserten und vermehrten Auflagen derselben entbehren.

Die individuellin Gefühle der Liebe, der Freundschaft und Anhänglichkeit finden wir in den Scenen zwischen Raoul, Valentine de St. Brie und Marcel, dem Diener Raoul's, und Meyerbeer beweist oft in denselben, daß er auch der Aufgabe, diese Gefühle in Harmonieen und Me-

lodieen als Hauptsache zu behandeln, gewachsen ist. Die dritte Scene des dritten Akts, in welcher Marcel und Valentine, die die Verabredung der Feinde Raoul's, ihn bei einem Duell zu überfallen und zu meuchelmorden, kennen, ihre Angst nicht zu meistern wissen, so wie die zweite Hälfte des vierten Aktes, in welcher Valentine dem Ritter Raoul erklärt, daß sie ihn liebe, sind wahre Meisterwerke, wo die höchste Liebe zum schönsten Liede wird. Aber durch alle diese Scenen geht ein gewaltiger Hauch, ein Menschheits = und Weltgefühl durch, vor dem des einzelnen Menschen Leid und Schmerz beinahe verstummen muß, und der Componist hat für dieselben Töne gefunden, die dem, der sie begriffen, unvergänglich bleiben werden.

Der Choral: Eine feste Burg ist unser Gott, ist der Ausdruck dieses Weltgefühls, der durch das ganze Werk wie ein Strom durchgeht, die Umgebungen belebt, und endlich vom Sturme gepeitscht in furchtbaren Wellen die Ufer übersteigt und uns mit heiligem Grausen erfüllt. Schon in der Introduction sehen wir diesen Strom, erst ruhig in der Sonne glänzend dahingleiten; aber eben häufen sich die Wolken und wir hören den fernen Donner und ahnen den kommenden Sturm, bis endlich der Blitz aufleuchtet und ein Hülfeschrei, der durch die Musik durch geht, uns verkündet, daß das Wetter sich entladen. Im ersten Akte tritt Marcel mit dem Choral dem tollen Treiben der zur Lust und Freude vereinten Katholiken entgegen, um seinen Herrn und Jüngling zu retten, und ärgert nur Hohn von jenen für sein verunglücktes Streben. Vielleicht ist es ein Mißgriff gegen den dramatischen Effect, daß schon hier ohne Noth der große Gedanke, an den Meyerbeer die Entwicklung seines Werkes geknüpft, sich enthüllt. Aber selbst, wenn dieß, so charakterisirt sich schon in dem Gegensatz zwischen dem Choral und dem lustigen Treiben der katholischen Ritter der Gegensatz, der in der ganzen Oper ausgesprochen ist, und das war wohl Meyerbeer's Absicht, als er von vorn herein uns den Schlüssel zu seinem Hauptgedanken gab. In diesem allgemeinen Gegensatz wie in den Gegensätzen der einzelnen Gefühle ist der Componist groß und gewaltig. In der angeführten dritten Scene des dritten Aktes sprechen die Liebe, in jedem Sage der Valentine, die Anhänglichkeit, die höchste Unruhe und endlich doch der Gottglaube und das Vertrauen in jedem Worte Marcel's eine so verständliche Sprache, daß sie sich nothwendig den Weg zum Herzen bahnen; sie gehen Hand in Hand, und dennoch sich in dem Ausdrucke des Gesanges und der Begleitung gegenüberstehend. — Die Scene, in welcher die Mönche die Dolche der Verschworenen einsetzen, ist der höchste Gegensatz zu dem Friedenschoral, und um so kunstreicher, da auch hier die Stimme des Glaubens, ein Choral, widerhallt. Aber zwischen diesem Choral durch hört man das Zischen der Schlange, die einst die Mutter der Menschen verführte und ihr vorlog, daß der Baum des Verderbens der des Lebens sey. Diese Scene ist ein tiefgedachtes Meisterwerk, wie die Musik kaum ein zweites aufzuweisen hat. Der Fanatismus, der Haß und die Rache treten hier zusammen und in schauerregenden Melodieen, in fürchterlich großartigen Harmonieen stoßen sie uns den geschliffenen Dolch in's Herz. Jetzt hört man ein Gebet, das dem Segen des Friedens ähnlich, aber dann wieder ein Riß, ein Stoß, ein Dolchstich; und endlich das Rachegeheul der tobenden Menge, und so im Wechsel fort und fort, bis der Schwur geleistet und die Hölle: Amen! ruft, und die Musik Stimmen findet, die dieß Hölle = Amen unsern leidlichen Ohren verständlich machen.

(Der Beschluß folgt.)